



Ulrich Kümmel

Erwin Wexberg

**Ein Leben zwischen Individualpsychologie,
Psychoanalyse und Neurologie**

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

Ulrich Kümmel

Erwin Wexberg

Ein Leben zwischen Individualpsychologie,
Psychoanalyse und Neurologie

Mit 14 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Veröffentlicht mit Unterstützung des Forschungsrates der
Alpen-Adria-Universität-Klagenfurt

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-525-40136-1

eISBN 978-3-647-40136-2

© 2010, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/

Vandenhoeck & Ruprecht, LLC, Oakville, CT, U.S.A.

Internet: www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu §
52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche
Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch
bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany

Umschlagabbildung: Erwin Wexberg, um 1930

Satz: KCS GmbH, Buchholz/Hamburg

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorbemerkung	7
Kindheit und Jugend in Wien	9
Medizinstudium	21
Erster Weltkrieg	26
Die familiäre Entwicklung (1917–1927)	29
Die Individualpsychologie in den 1920er Jahren	31
Individualpsychologische Grundlagenwerke	35
<i>Heilen und Bilden</i>	35
<i>Handbuch der Individualpsychologie</i>	36
<i>Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung</i>	40
Individualpsychologische Schriften zur Erziehung	46
<i>Sorgenkinder</i>	46
<i>Schriften zur Sexualerziehung</i>	48
Lehrtätigkeit	50
Wexberg und der Sozialismus	54
Zusammenarbeit mit Viktor Frankl	59
Wexberg als Psychiater	61
Schriften zur Leib-Seele-Problematik	64
<i>Ein Fall von Dementia paranoides</i>	64
<i>Zur Psychogenese des Asthma nervosum</i>	65
<i>Die Angst als Kernproblem der Neurose</i>	66
<i>Organminderwertigkeit, Angst und</i> <i>Minderwertigkeitsgefühl</i>	68
<i>Die Grundstörung der Zwangsneurose</i>	69
<i>Neurosenwahl</i>	71
Die Beziehung zu Sigmund Freud	75
Die Montagsitzung vom 9. Mai 1927	81

Internationale Kongresse	90
Die Beziehung zu Adler in Briefen (1927–1933)	94
Auseinandersetzung mit der Wertfrage in der Psychologie ..	105
Familie und persönliche Entwicklung in den Jahren 1927 bis 1934	112
Emigration in die USA (1934)	117
Professor an der Louisiana State University	123
<i>Vorlesungsskripte: Introduction to Medical Psychology</i> ...	124
<i>Wichtige Schriften aus den Jahren 1934 bis 1942</i>	126
Die Rolle der Individualpsychologie in den USA	127
Familiäre Veränderungen	133
Freiwilliger Dienst in der Armee (1942–1945)	135
<i>Arbeitssituation in der Neuropsychiatrischen</i>	
<i>Militärklinik im Panamagebiet</i>	136
<i>Zwischen Neurologie und Psychotherapie</i>	137
<i>Der Brief vom 3. Juni 1943</i>	138
<i>Kritische Gedanken</i>	140
<i>Politische Überlegungen</i>	141
<i>Zukunftsperspektiven</i>	142
<i>Bericht von Prof. Harrison Gough über seinen Dienst</i> <i>unter Wexberg</i>	143
Direktor im Health Department, Washington	145
Die letzten Jahre	151
Moralität und psychische Gesundheit, Wexbergs Vermächtnis	155
Abschließende Bemerkungen	165
Quellennachweis	169
Literatur	170
Anhang: Korrespondenz Wexberg – Adler	177

Vorbemerkung

Dieses Buch stellt eine Überarbeitung meiner Dissertation mit dem Titel »Erwin Wexberg. Biographie und Werkanalyse« dar (Klagenfurt, 2008). Die Anregung zu dieser Dissertation verdanke ich Prof. Dr. Josef Rattner, der mir empfahl, diesen frühen wichtigen Mitarbeiter im Kreis um Alfred Adler in einer eigenen Dissertation zu würdigen. Dank der umfangreichen Arbeiten Prof. Dr. Gerd Lehmkuhls ist das Werk Wexbergs in individualpsychologischen Kreisen anerkannt, das Lebensschicksal Wexbergs in seiner Beziehung zu diesem Werk blieb aber bisher weitgehend im Dunkeln.

Die wichtigste persönliche Motivation, mich diesem Werk ganz zu widmen, entwickelte sich Ende 2003 anlässlich der Durchsicht der »Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie«, als ich feststellte, dass Wexberg in nahezu allen Ausgaben wichtige Beiträge geschrieben hatte, dass aber mit dem Jahr 1934 kein Artikel mehr von ihm erschien und er auch nicht mehr erwähnt oder zitiert wurde, sein Name schien wie ausgelöscht. In dieser Zeit las ich gerade den Bestseller »Im Schatten des Windes« des spanischen Autors Carlos Ruiz Zafón, in dem von einem »Friedhof der vergessenen Bücher« die Rede ist und von einem Jungen erzählt wird, der sich auf die Suche nach einem in Vergessenheit geratenen Autor begibt. Meine spontane Hypothese, der aufkeimende Nationalsozialismus könnte die Ursache für dieses Phänomen sein, ließ sich im Laufe meiner Recherchen in dieser Eingrenzung nicht aufrechterhalten. Auch private und berufliche Gründe boten sich nun für die Emigration Wexbergs als Erklärungsmuster an. Wichtige Daten über die Ursprünge der Familie übermittelte mir ein entfernt Verwandter der Wexberg-Familie, Herr Dr. Paul Wexberg, Wien, der sich seit Jahren bemüht, die gemeinsamen Wurzeln zu erkunden.

Angeregt durch das Buch von Beatrice Uehli Stauffer »Mein Leben leben. Else Freistadt Herzka 1899–1953. Zwischen Leidenschaft, Psychologie und Exil« (1995) stieß ich auf die Korrespondenz Wexbergs mit Else Freistadt aus den Jahren 1927/28 im Else-Freistadt-Herzka-Archiv Zürich mit vielen Aussagen Wexbergs über seine Eltern, die Kindheit, Gedanken zu aktuellen Ereignissen innerhalb der Individualpsychologie und seine Beziehung zu Alfred Adler. Wichtig war auch die Dissertation »Der Wiener Verein für Individualpsychologie.

Emigration und Exil seiner Mitglieder« von Dr. Clara Kenner (2000 u. 2007), in der erstmals eine Kurzbiographie Wexbergs erstellt wurde. Neben bisher von der Wissenschaft unbeachteten Materialien in verschiedenen Archiven wie z. B. die Inskriptionsunterlagen Wexbergs im Archiv der Universität Wien, Unterlagen zu Wexbergs Militärzeit im Österreichischen Staatsarchiv/Kriegsarchiv, seine Korrespondenz mit dem Verleger Bergmann im Archiv des Wissenschaftlichen Springer Verlags erwies sich der persönliche Kontakt zu den drei in den USA lebenden Töchtern Wexbergs – Frau Alba Lorman, Frau Runa Schläffer und Frau Dr. Ruth Wexberg-Poh – als wahrer Glücksfall. In zahlreichen Gesprächen und anschließenden E-Mail-Kontakten erfuhr ich ganz persönliche Einzelheiten aus der Familiengeschichte, von besonderer Bedeutung aber war die großzügige Art und Weise, in der mir die Töchter Fotos, Dokumente und Briefe Wexbergs in Kopien zur Verfügung stellten.

Alle diese Unterlagen sind bisher unveröffentlicht. Aus der Zeit 1935 bis 1940 liegen acht Briefe an Wexbergs kleine Tochter Runa vor. Während seines Militärdienstes im Zweiten Weltkrieg schrieb Wexberg 1942/43 ca. 400 Briefe an seine zweite Frau Friedl Wexberg geb. Hoffmann, von denen mir 13 ausgewählte Briefe in Kopien überlassen wurden. Für die Forschung interessant ist die Korrespondenz zwischen Alfred Adler und Erwin Wexberg aus den Jahren 1926 bis 1932 (siehe acht Adler-Briefe und zwei Briefe von Wexberg im Anhang), die mir die jüngste Tochter, Ruth Wexberg-Poh, in Kopien übereignete.

Zusätzlich fanden Gespräche mit Spezialisten der wissenschaftlichen Erforschung des Zeitgeschehens im Wien der 1920er Jahre statt, so mit Assistenzprofessor Dr. Johannes Gstach, Institut für Bildungswissenschaften der Universität Wien, mit Prof. Dr. Michael Hubensdorf, Institut für Geschichte der Medizin an der Wiener Universität, und mit dem Bad Gasteiner Historiker Dr. Laurenz Krisch. Diese Kontakte waren hilfreich für die zeitgeschichtliche Einordnung der Einflüsse in den 1920er Jahren, die den Werdegang Wexbergs prägten.

Kindheit und Jugend in Wien

Leopold Erwin Wexberg wurde am 12. 2. 1889 in Wien als Sohn des Handelsvertreters Leopold Wechsberg, geb. 3. 7. 1856, in der Geologengasse 9 geboren. »Wechsberg« ist die ältere Schreibweise des Namens. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts tauchen privat oder offiziell beide Schreibweisen auf. Bereits bei der Eheschließung mit Anna Wexberg geb. Heilberg, geb. am 3. 6. 1855 in Brieg/Schlesien, benutzte der Vater die neue Schreibform, die von den Kindern übernommen wurde. Leopold Erwin war das jüngste Kind. Er hatte zwei ältere Schwestern: Elsa, geb. 23. 6. 1884 in Wien I, Theresiengasse 30, und Frieda, geb. 26. 8. 1886 in der Geologengasse 9.

Der Vater stammte aus dem kleinen schlesischen Walddorf Oberkurzwald bei Bielitz, dem heutigen Bielsko-Biala, nahe der tschechisch-polnischen Grenze. In der Geburtsurkunde Leopold Erwins bezeichnete er sich als Fabrikleiter aus Bielitz. Seine Eltern waren der Kaufmann Leopold Wexberg und Jetty Wexberg geb. Salz, beide ebenfalls in Bielitz wohnhaft. Dieser Ort im südlichen Polen liegt an dem Fluss Biala, gegenüber dem einstmals galizischen Biała. Galizien war Kronland der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die ersten Juden siedelten sich in diesem Raum bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an. Schon im Mittelalter lag hier ein Textilzentrum. Viele



Abbildung 1: Familienfoto, um 1923, von l. n. r.: Alfred (Sohn Friedas), Frieda, Brauner, Mutter, Wexberg, Vater, Lili mit Alba, William (zweiter Sohn Friedas, nach dem Zweiten Weltkrieg als Testpilot in den USA verunglückt)

Juden waren als kleine Händler tätig, als Schneider, Gastwirte oder als Textilarbeiter in der sich rasch entwickelnden Textilindustrie.

Am 17. 12. 1781 erließ Kaiser Joseph II. das zweite Ansiedlungspatent, das den Juden eine größere Freizügigkeit versprach. Eine weitere Phase der Toleranz brachte der Liberalismus mit sich. Nach 1867 konnten Juden im österreichisch-ungarischen Raum in freien Berufen als Ärzte, im Handel, im Bankwesen oder in der Industrie und in den Universitäten mitwirken. Für viele jüdische Familien waren im beginnenden Industriezeitalter wirtschaftliche Hoffnungen Anlass für die Übersiedlung in die Haupt- und Residenzstadt Wien.

Leopold Wexberg heiratete seine Frau Anna Heilberg am 18. 4. 1882 vor dem königlich-preußischen Standesamt in Hirschberg. Annas Mutter besaß in Hirschberg, Markt 44, ein Hotel. Da Erwin Wexbergs älteste Schwester Else bereits 1884 in Wien geboren und in der Israelischen Kultusgemeinde eingetragen wurde, muss die Familie zwischen 1882 und 1884 nach Wien gezogen sein. Zum Zeitpunkt



Abbildung 2: Der Vater Wexbergs, um 1926

von Erwins Geburt wohnte die Familie in der Geologengasse 9 im III. Wiener Gemeindebezirk (Landstraße), nahe am Donaukanal und damit an der Grenze zum II. Bezirk (Leopoldstadt), in dem sehr viele Juden wohnten. Hier waren die Wohnungen wegen der Nähe zum Ostbahnhof und zum Prater billig. Bereits im Mittelalter gab es hier ein jüdisches Getto. Der Umzug in die Parkgasse, zwei Straßenzüge weiter, der wenig später erfolgte, bedeutete sicher einen sozialen Aufstieg. Am 23. 6. 1915 erwarb der Vater ein noch heute stattliches Wohnhaus in der St. Veithgasse 65 im XIII. Bezirk für 30.000 ÖS, von denen er 20.000 besaß und für 10.000 eine Hypothek abschloss. Dieses einstöckige Haus besaß ein Geschäftslokal und drei Wohnungen. Von nun an bezeichnete er sich als Hausbesitzer. Die Ehe der Eltern scheint sehr schwierig gewesen zu sein. In einem Brief an seine Kollegin und Freundin Else Freistadt schreibt Wexberg:

Sonntag hab ich Geburtstag. Meine Eltern kommen zur Jause. Für Mama ist das ein großes Unternehmen, sie kommt nur alle paar Monate aus dem Haus. Sie ist 72 Jahre (Papa 71), verbringt ihr Leben mit Papa im eigenen Haus in der St. Veithgasse in sehr bescheidenen Verhältnissen. Papa verdient schon lange nichts mehr, hat etwas erspartes Geld, das er gegen Zinsen verleiht, an Private, die froh sind, hier nur 10 % zahlen zu müssen, während die Banken 13 % verlangen. Bei sehr bescheidenen Einkünften und sehr reduzierten Ansprüchen ans Leben ist mein Vater stolz darauf, sich noch immer selbst erhalten zu können, will aber das Haus, für das er leicht 100 000 S. bekäme, nicht verkaufen. Aber Mama, die ihr ganzes Leben unter dem Terror ihres Mannes gestanden ist, hat sich lange Zeit nicht satt gegessen und war im vergangenen Sommer durch eine Bronchitis dem Tode nahe, weil sie unterernährt war. – Was sind doch alte Leute unvernünftig (EFHAZ, 7.2. 1927).¹

Im selben Brief gibt Wexberg eine Charakterschilderung seiner Mutter und äußert die Vermutung, dass jene Charakterzüge an ihm, die anderen merkwürdig und fremd erscheinen, von seiner Mutter stammen:

Sie ist die Norddeutsche geblieben, die sie war, als sie vor bald 50 Jahren nach Wien kam. Viel mehr Norddeutsche als Jüdin. Schweigsam. Reserviert.

1 Alle hier zitierten Briefe wurden in Orthographie und Interpunktion berichtigt und in neue Rechtschreibung angepasst.

Verschlossen. Vielleicht sogar etwas »affektlahm«. Sie ist auch durch Unglücksfälle nicht aus der Ruhe zu bringen. Grämt sich höchstens im Stillen. Dabei empfindlich, leicht gekränkt, ohne dass man es merkt. Im Ganzen ein Mensch, bei dem einem nicht leicht warm wird. Von einer herben strengen Stilreinheit. Von allen Kindern bin ich der Einzige, der ihr in manchem gleicht. Aber doch ist es bei mir gemildert. Was davon ererbtes Temperament, was Nachahmung ist, kann ich schwer beurteilen. Sicher ist, dass ich mich ihr viel verwandter fühle als meinem Vater, der mir zuweilen stark auf die Nerven geht (EFHAZ, 7.2. 1927).

Wexberg verspricht, in Kürze auch den Charakter seines Vaters zu schildern, er hat dies aber wohl doch nicht getan. Im Alter von 38 Jahren schreibt Wexberg, es sei sehr selten, dass jemand eine gute Beziehung zu seinen Eltern habe. Er ist der Auffassung, dass seine Eltern wenig mit ihm zu tun haben, er selbst aber gar nichts mit ihnen. Dies sei so seit



Abbildung 3: Die Mutter Wexbergs mit dem ersten Radio

etwa seinem 15. Lebensjahr. Er sei ohne seine Eltern das geworden, was er jetzt darstelle. In einem Brief erwähnt die Tochter Runa Schlaffer, dass ihr Vater im Alter von 15 oder 16 Jahren aus der Donau gefischt werden musste. Es handelte sich um einen glücklicherweise missglückten Selbstmordversuch, nachdem die Eltern ihm den Umgang mit seiner Freundin Lili, seiner späteren Frau, verboten hatten.

Über die Atmosphäre, die im Hause Wexberg herrschte, und über die widersprüchlichen Eindrücke, die auf den jungen Wexberg einwirkten, gibt am besten der folgende Brief vom 3. 6. 1943 Auskunft, den Wexberg an seine zweite Frau, Friedl Wexberg geb. Hoffmann schrieb:

Liebling: Heute ist der Geburtstag meiner Mutter – sie würde heute 88 sein, wenn sie noch leben würde, und aus irgendeinem Grund, den ich nicht kenne, habe ich dieses Datum nicht vergessen. Ich könnte jeden anderen Geburtstag vergessen einschließlich Deinen oder Ruth's. Aber nicht den 3. Juni (Brief von Wexberg an Friedl, 3.6. 1943).

Er schildert ausführlich die Geburtstagsvorbereitungen, die Kuchen, die nach uralten Rezepten der Urgroßmutter aus »Silesia« zubereitet wurden, vor allem aber die Überraschungen, die die drei Kinder vorbereiteten. Schon Wochen vorher übten sie heimlich Musikstücke ein. Die Schwester Else trug ein Klavierstück vor und begleitete ihn bei seinem Violinsolo. Am Nachmittag kamen Gäste, und auch ihnen wurden die Stücke vorgetragen zur Genugtuung der Eltern über ihre wohlerzogenen Kinder. Die stimmungsvolle Schilderung endet mit einem Stimmungsbruch:

Am nächsten Tag mag ich wohl wieder ausgepeitscht worden sein, verdienenmaßen. Selbst der Vater war an diesem Tag nett zu Mutter, am 3. Juni (Brief von Wexberg an Friedl, 3.6. 1943).

Wexbergs älteste Tochter, Alba Lorman, schilderte die Kindheit ihres Vaters als schwierig. Er sei oft geschlagen worden. Der Großvater war hart und habe die Familie schlecht behandelt. Nachdenklich stimmt es schon, wenn ein Mann, der sich ganz im Sinne der Lehre Alfred Adlers zeitlebens für eine gewaltfreie, antiautoritäre Erziehung eingesetzt hat und von dem es später in einem Nachruf heißen wird: »Besonders glücklich war er in seiner therapeutischen Arbeit mit Kindern«, wenn

dieser Mann von sich selbst erzählend die oben erwähnte Formulierung benutzt: »Next day I might be whipped again, deservedly.«

Beim Besuch am 8. 7. 2006 in Cherry Hill erzählte Wexbergs jüngste Tochter von ihrem Vater, dass er im Alter von sieben Jahren den Entschluss gefasst habe, nicht mehr als Leopold oder Poldi wie sein Vater angesprochen zu werden, sondern nur noch auf seinen zweiten Namen Erwin zu hören. Als alle Familienmitglieder im Wohnzimmer versammelt waren, eröffnete er ihnen seine Entscheidung, stellte sich demonstrativ ans Fenster mit dem Rücken zur Familie und reagierte nur noch auf den Zuruf »Erwin«. Ein erstaunlicher Schritt der Abgrenzung und Eigenständigkeit für einen Siebenjährigen, wenn man bedenkt, dass sein Vater durchaus gewalttätig werden konnte. Dieses Bedürfnis, die eigene Identität gegenüber den Ansprüchen von außen zu bewahren, durchzieht Wexbergs Leben wie ein roter Faden.

Über Wexbergs Schulzeit liegen einige Briefausschnitte als Quellen vor, denen man entnehmen kann, dass auch die Zeit des Schulbeginns für Wexberg nicht einfach war. Am 4. 8. 1943 versucht Wexberg in einem Brief an seine zweite Frau, ihre Besorgnisse anlässlich der bevorstehenden Einschulung der Tochter Ruth zu zerstreuen:

Wenn Du nicht weißt, von wem sie ihre Neigung zu sportlichen Aktivitäten hat, so weiß ich umso sicherer, woher sie ihr quecksilbriges Temperament hat. Ich war genauso, als ich so alt war wie sie. Ich hatte in der Schule einigen Ärger, das ist wahr, aber nur aus zwei Gründen: 1) weil ich dem Rest der Klasse weit voraus war, da ich bereits wie ein Erwachsener las, als die anderen Kinder sich noch mühten, Silben zu bilden. Ich war in allem ziemlich gut außer im Schreiben und Zeichnen; so langweilte ich mich zu Tode, wenn andere aufgerufen wurden vorzulesen, und lief ins Unglück, 2) weil es eine altmodische Schule von der Art war, die es heute nicht mehr gibt; man erwartete von uns, die ganze Zeit still zu sitzen mit den Händen flach auf dem Tisch. Ich kann noch heute meine kleinen Hände visualisieren, der Lehrer hatte mir einen Bleistift auf die Finger gelegt, sodass der Stift herunterfallen musste, wenn ich nur einen Finger bewegte. Wenn das geschah, war das Nächste, was ich kennenlernte, der Rohrstock des Lehrers, der auf meine Finger schlug – und wie das schmerzte! (Brief von Wexberg an Friedl, 4. 8. 1943).

Wir haben das Bild eines hochbegabten Jungen vor uns, der durch sein Bedürfnis nach geistigen Herausforderungen und durch seine körperliche Unruhe zu Hause und in der Schule in Schwierigkeiten geriet.

Er lernte aber schnell und stellte sich auf die gegebenen Bedingungen ein. Von der zweiten Klasse an verlief die schulische Entwicklung von Wexberg hervorragend. Er war bis zum Abitur im Jahr 1908 immer »Vorzugsschüler«, wie es damals in Österreich hieß.

Nach der Emigration nach Amerika im Jahre 1934 hat Wexberg eine Reihe von liebevollen Briefen an die kleine Tochter Runa (die zweite Tochter, Runa Schlaffer geb. Wexberg) geschrieben, zum großen Teil aus New Orleans. Teilweise hat er zur Erläuterung kleine Zeichnungen eingefügt. Runa hatte ihm im Juli 1937 mitgeteilt, dass sie die Grundschulzeit beendet und die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium bestanden habe. Wexberg antwortet:

An meine Aufnahmeprüfung in die Mittelschule kann ich mich noch gut erinnern. Ich hatte 5 Klassen Volksschule hinter mir, weil ich in der Vierten noch zu jung fürs Gymnasium war. Schwer war es auch damals nicht. Aber das Gymnasium selbst ist mir in den ersten zwei Jahren gar nicht ganz leicht gefallen. Ich war zwar Vorzugsschüler, aber knapp (Brief von Wexberg an Runa, 18.7.1937).

Im Gymnasial-Zeugnis des k. k. Gymnasiums im III. Wiener Bezirk erhielt er am 1. Juli 1905 für das zweite Semester des Schuljahres 1904/05 die Belobigung mit »Vorzug«. Außer einem »befriedigend« in Turnen wurden alle Fächer mit »lobenswert« oder »vorzüglich« bewertet.

In seinem Werk »Ausdrucksformen des Seelenlebens« beschreibt Wexberg (1925a) in dem Unterkapitel »Der Zufall des Versprechens« ausführlich ein persönliches Erlebnis als 17-jähriger Gymnasiast, in dem zum Ausdruck kommt, dass er zu dieser Zeit an chronischem Geldmangel litt:

Als junger Mensch von 17 Jahren nahm ich bei einem Musiker der Hofoper Unterricht im Geigenspiel. Mein Lehrer nahm mich gelegentlich in das Haus eines Bankiers mit, wo er allwöchentlich mit zwei anderen Musikern der Hofoper zum Kammermusikspiel gegen Honorar geladen war. Wenn man einen zweiten Geiger oder Violaspieler brauchte, kam ich mit (Wexberg, 1925a, S. 26).

Diese Schrift ist eine in lockerem Stil geschriebene Einführung in die moderne Seelenkunde. Dabei bezieht sich Wexberg in drei Kapiteln

auf Freud und im 4. Kapitel auf Adlers Schriften, insbesondere auf dessen Werk »Über den nervösen Charakter«.

Die harte Kindheit hat ihre Spuren hinterlassen. In seinen privaten Briefen, die er 1927 an Freistadt schrieb oder wesentlich später, 1942/43, an seine zweite Frau Friedl, fällt ein Hang zu einer scharfen Selbstkritik auf:

Beim gestrigen Vortrag war ich gut in Form, die Leute, es war ganz voll, hatten viel Vertrauen zu mir. Eine liebe alte Dame, Leiterin des »Settlement«, die wir schon lange kennen, äußerte zu Lilly [Lili], mein Vortrag wirke so stark, weil aus jedem Wort hervorgehe, was für ein warmer Mensch das sei. Das kam mir recht sonderbar vor. Machte mir klar, dass ich alles, was ich an Wärme habe, im Unpersönlichen, im Beruf investiere, bei Vorträgen und in der Psychotherapie. Und im Privatleben bleiben nur schäbige Reste übrig (EFHAZ, 17.2.1927).

Später, im Brief vom 18. 5. 1927, führt Wexberg selbstkritisch aus:

Man glaubt sich zu helfen, wenn man die Dinge sachlich psychophysiologisch durchdenkt und »erledigt«. Aber so geht's mir ja im Ganzen, mein ganzes Wissenschaftlertum ist »Rahmen«, Damm gegen ein Überströmen, vor dem ich seit meiner Kindheit Angst habe (EFHAZ).

Es mag sein, dass seine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema »Angst«, die sich durch sein ganzes Lebenswerk hindurch zieht, hier ihren Ursprung hat. Weiter schreibt er:

Ich kann mich, wenn ich will, jetzt hinsetzen und die Gedanken laufen lassen und ein Gedicht machen. Ob es objektiv gut oder schlecht ist, ist an sich gleichgültig, kann ich auch nicht beurteilen. Aber das Abenteuer der Sprachschöpfung ist für mich musikalisches Erlebnis, ich gerate in Trance, in eine Art hypnotischen Zustand, der mich erregt und etwa wenn es Abend ist, stundenlang nicht einschlafen lässt. Mit 16 Jahren war das mein ganzes Leben. Aber dann kam der »Damm« und ich setzte mich hin und war fleißig und schrieb wertvolle klinisch-kasuistische Arbeiten über Verletzungen und Erkrankungen der peripheren Nerven, über Hirntumoren, über multiple Sklerose und was dergleichen Belanglosigkeiten mehr sind und bekam einen geachteten Namen als fleißiger »Forscher« in der neurologischen Welt Deutschlands. Für Phantasiexzesse blieb nur die Individualpsychologie,

aber auch die musste Wissenschaft werden und nun helfe ich seit Jahren die Ips. [Individualpsychologie] wissenschaftlich ehrlich machen, weil: »wenn einer, der etwas von Hirnstämmen versteht, ein Handbuch der Ips. herausgibt, so muss vielleicht doch etwas an der Adlerei dran sein.« Aber, wer weiß, wie lange das noch geht. Eines Tages bin ich, kann sein, des trockenen Tones satt und fange zu musizieren an (EFHAZ, 31.5. 1927).

Im gleichen Brief stellt er fest, er ringe bei wissenschaftlichen Arbeiten und sei es über die trockenste Neurologie, nach Gestalt. Gestaltung sei ihm fast wichtiger als das wissenschaftliche Ergebnis, seine Arbeiten seien stilistisch besser als inhaltlich. Kurz darauf heißt es:

Ja, »die kleine Stadt von Heinrich Mann«. Wenn Du's nur durchblätterst, sagt es gar nichts. [...] Ein Fresko-Gemälde mit hunderten Gesichtern – wirklichen lebendigen Gesichtern –, deren jedes einzeln ins Auge gefasst werden muss. Und vor allem: durch Technik und Formwillen unerhört gebändigte Leidenschaft, so dass das Ganze kalt und gekünstelt erscheint, wenn man nicht bis ins Innere dringt. [...] Ich glaube, heute würde ich, wenn ich Dichter wäre, ebenso und nicht anders schreiben (natürlich doch anders, weil ich ich bin und nicht Heinrich Mann. Aber doch auf dieser Stufe der Stilisierung). So wie ich, wenn ich Gedichte mache, die strengste Form, die des Sonetts, am meisten liebe. [...] Was in der Kunst die Stilisierung erzwingt, ist etwas der Scham Analoges. »Aussprechen, was ist« kann ich und meinesgleichen nur in der Hülle des Stils (EFHAZ, 31.5. 1927).

In einem dieser Briefe (12.5. 1927) erwähnt Wexberg, er fühle sich wissenschaftlich verhältnismäßig steril, und er äußert die Vermutung, dass er freistromend produktiv nur als Musiker hätte sein können: »Nur wäre es ein wüstes Leben geworden und vermutlich jetzt schon zu Ende.« Bei der Lektüre und Interpretation dieser Zeilen sollte man nicht außer Acht lassen, dass es sich um ausgesprochen private Briefe handelt, um Momentaufnahmen einer aktuellen psychischen Situation, und dass diese Briefe jeweils in Zeiten geschrieben wurden, die man als Wexbergs Krisenzeiten bezeichnen könnte: 1927, das Jahr, in dem sich eine Ehekrise andeutete und in dem Wexbergs Verhältnis zu seinem Mentor Alfred Adler nachhaltig gestört wurde, und die Briefe aus den Jahren 1942/43, in denen Wexberg sich als Militärarzt in großer Offenheit nahezu täglich an seine zweite Frau Friedl wandte und detailliert über seinen Alltag berichtete. Die Relativität einiger dieser

spontanen, affektgeladenen Aussagen in seinen Briefen lässt sich an Wexbergs obiger Stellungnahme über sein Verhältnis zur Musik verdeutlichen. Das Musizieren gehörte parallel zu seiner Berufsausübung immer zu seiner Lebenswirklichkeit. Die jüngste Tochter schreibt in einem Brief an Dr. Paul Wexberg (Wien) 1998 über ihren Vater:

Vater war ein geistreicher Mann, umfassend und vielseitig gebildet. Er war nebenberuflich Musiker – Pianist. In seinen frühen Jahren (bevor ich geboren wurde) hat er in Wien auch dirigiert und Violine gespielt. Ich erinnere ihn als einen Pianisten. Die Kammermusikgruppen, die er leitete, waren ein wichtiger Teil seines Lebens (E-Mail Paul Wexberg an U. Kümmel).

Im Musizieren suchte und fand Wexberg von Kindheit an Ausgleich und innere Ruhe, einen Raum innerer Freiheit, frei von den Verstrickungen und Verwirrungen des Alltags. In einem unveröffentlichten Text »Die Grenzen der Individualpsychologie« schreibt er:

Man könnte sagen, im musikalischen Erlebnis kehren wir in eine Welt jenseits des »Sündenfalls« zurück, in ein Paradies der Zweckfreiheit: Leben, absolute Wahrheit, Gemeinschaft, Bereich der Sachlichkeit – all diese technischen Ausdrücke aus der individualpsychologischen Terminologie sind Umschreibungen für eben dieses Reich der höchsten inneren Freiheit, in das wir nur auf vereinzelteten Wegen unmittelbaren Zutritt finden. Außer der Musik und der Kunst im Allgemeinen ist es wohl nur das Naturgefühl, das uns den Zugang in diesen Bereich der seelischen Freiheit offenhält. [...] Gleichwertig mit der Gemeinschaft und letzten Endes mit ihr identisch ist das überindividuelle Leben, das Paradies der Zweckfreiheit. So bin ich nur scheinbar allein, wenn ich, fern vom Alltag, Wälder, Berge, den gestirnten Himmel erlebe, oder wenn ich auf dem Klavier die Schönheit einer Fuge von Bach nachschaffe. In Kunst und Natur bietet sich mir das unerhörte Erlebnis einer zweckfreien Welt des Gefühls, ein Überindividuelles, das letzten Endes mit der biologischen Sinnhaftigkeit des Daseins zusammenfällt. Der kunst- und naturerlebende Mensch ist ipso facto in dem Maße, als er sich selbst im Schauen und Hören vergisst, frei von Geltungsstreben und Minderwertigkeitsgefühl, er hat das Principium individuationis überwunden (Wexberg, 1927d, S. 9).